



Hans Tribukait - ein streitbarer Dortmunder Pfarrer



Abb. 10: Pfarrer Hans Tribukait

„Wir haben es gebilligt, daß Pfr. Tribukait vorzeitig in den Ruhestand getreten ist, da wir wußten, daß er sich in den nationalsozialistischen Staat nicht schicken könne und im Falle der Fortführung seines Amtes schwere Zusammenstöße zu befürchten seien.“¹ Dieser Vermerk des Konsistoriums Münster anlässlich des „freiwilligen“ Gesuchs auf Pensionierung des Dortmunder Pfarrers Tribukait wirft ein bezeichnendes Licht auf dessen unbeugsame Persönlichkeit, aber auch auf die mangelnde Unterstützung, die er von der Kirchenbehörde bekommen hat.

Geboren wurde er am 1. Februar 1870 in Lyck/Ostpreußen. Nach seiner Schulzeit in Lyck und Königsberg studiert er Theologie in Berlin und Königsberg. 1893 und 1895 legte er in Königsberg seine theologischen Examina ab, 1896 wurde er dort ordiniert. Nach einigen Jahren als Pfarrer in Pillau war er von 1907 bis 1918 als Pfarrer in Tilsit tätig. 1918 bewarb sich der 48jährige auf die 2. Pfarrstelle der St. Reinoldi-Gemeinde in Dortmund, nach der Wahl wurde er nur wenige Tage vor der Novemberrevolution am 3. November 1918 in sein Dortmunder Amt eingeführt. Es war nicht seine erste Bewerbung in Dortmund. Nach der Dienstentlassung von Gottfried Traub 1912 hatte er sich bereits einmal beworben. Damals hatte man sich für Emil Fuchs entschieden, dessen Wahl allerdings

durch das Konsistorium nicht bestätigt wurde, da Fuchs sich gegen die Amtsentlassung des Kölner Pfarreres Carl Jatho ausgesprochen hatte. Nach längeren Querelen² wurde schließlich der Württemberger Adolf Kappus (1870-1950)³, der gemeinsam mit Hans Tribukait beim Bewerbungsverfahren auf Platz 2 gesetzt worden war, 1915 in das Gemeindeamt eingeführt. Nachdem Kappus 1918 als hauptamtlicher Mitarbeiter zur chauvinistischen Deutschen Vaterlandspartei gewechselt war, kam nun Hans Tribukait zum Zuge.

Die Bewerbung von Ostpreußen ins Ruhrgebiet an die Dortmunder Reinoldi-Kirche war kein Zufall. Die Gemeinde war vom liberalen Bürgertum geprägt, sie stellte in ihrer theologischen Ausrichtung eine Besonderheit dar. In der Zeit seines Pfarramtes in Ostpreußen hatte sich Tribukait in verschiedenen Schriften und durch die Herausgabe einer kleinen Zeitschrift (*Religion und Leben*, Tilsit) als Anhänger der liberalen Theologie erwiesen. 1912 verteidigte er öffentlich Traub, etwa in der Broschüre „Was ist evangelische Freiheit?“, auch gegen den Widerstand des Evangelischen Oberkirchenrates.

1918 kam so ein streitbarer, liberaler und manchmal unbequemer Theologe nach Dortmund.

In der Zeit der Weimarer Republik waren es zwei Arbeitsgebiete, die Tribukait über Dortmund hinaus bekannt machten: seine Stellung im sog. Dortmunder Schulkampf und sein Eintreten gegen Antisemitismus und Nationalsozialismus.

Als 1926 Martin Nischalke, Schulrat im ostpreußischen Bartenstein, als Schulrat nach Dortmund berufen wurde, erhob sich in protestantischen Kreisen in und um Dortmund ein Sturm der Entrüstung. Der Dissident Nischalke erhielt damit die Schulaufsicht über die evangelischen Schulen seines Bezirks. In den sich lange hinziehenden Auseinandersetzungen, die gerade von evangelischer Seite mit äußerstem Engagement geführt wurden und ihren Höhepunkt in einem mehrtägigen Schulstreik fanden, gab es nur wenige protestantische Stimmen, die von der protestantischen Mehrheitsmeinung abwichen. Statt für die Konfessionsschule setzte



Hans Tribukait

sich Tribukait für die Gemeinschaftsschule ein, womit er eine alte liberale Forderung aufnahm und im evangelischen Raum populär zu machen versuchte. Im Laufe der Diskussion wurde Tribukait als „Judas“ beschimpft. Der Schulkampf in Dortmund endete mit einer Niederlage der evangelischen Eltern, Nischalke blieb auf seinem Posten, wurde allerdings bereits 1928 nach Arnsberg versetzt.

Größere Aufmerksamkeit über Dortmund hinaus war seinem Kampf gegen den Antisemitismus beschieden. 1929 wurde in Dortmund auf Tribukaits Veranlassung eine Ortsgruppe des ‚Vereins zur Abwehr des Antisemitismus‘ wiedergegründet, eines 1890 gegründeten linksliberalen Vereins, der den Antisemitismus durch Aufklärung bekämpfen wollte.⁵ Tribukait publizierte regelmäßig Artikel in der Vereinszeitschrift, den ‚Abwehrblättern‘; hervorzuheben ist hier besonders der Artikel, „Patriotismus, Christentum und Antisemitismus“, eine Rede die er 1930 vor einer nationalsozialistischen Versammlung gehalten hatte.⁶ Mit bewundernswertem Mut begründet er dort seine aus seinem Verständnis des Christentums resultierende Ablehnung des Antisemitismus und der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Mut bewies er auch, als er sich öffentlich gegen ein Flugblatt aus dem Umkreis der Dortmunder Nationalsozialisten wandte, in dem das Glaubensbekenntnis blasphemisch und antisemitisch verfremdet worden war. Da das Flugblatt entgegen der Informationen, die Tribukait erhalten hatte, nicht direkt aus der NSDAP Dortmund kam (was am Grundsatz seiner Argumentation nichts änderte), entfachte diese eine öffentliche Kampagne gegen den „Lügenpastor“. Weder sein Presbyterium noch das Konsistorium Münster unterstützten Tribukait in diesem Kampf gegen den Nationalsozialismus.

Nach dem 30. Januar 1933 wurde seine Position in Dortmund immer schwieriger, schließlich bat er „freiwillig“ um Pensionierung. Hans Tribukait zog, begleitet von öffentlichen Drohungen, in seine ostpreußische Heimat zurück. Dort starb er am 28.5.1941.

Norbert Friedrich

1. Zitiert nach Ernst Brinkmann, Die Evangelische Kirche im Dortmunder Raum in der Zeit von 1815 bis 1945, S. 200; auf der Darstellung Brinkmanns (a.a.O., S. 182-200) basiert die folgende biographische Skizze, vgl. dazu noch LKA Bielefeld, Personalakte Hans Tribukait.

2. Vgl. dazu Brinkmann (s. Anm. 1), S. 127-149.

3. Vgl. zur Person Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Bielefeld 1980, S. 244 (Nr. 3085).

4. Vgl. zum ganzen Brinkmann (s. Anm. 1), S. 162-182; er selbst hat seine Position begründet in Hans Tribukait, Der Kirchen-Schulkampf in Westfalen. Seine Entstehung und sein Verlauf. Meine Stellungnahme und meine Erlebnisse in diesem Kampf, Iserlohn o.J. (1928).

5. Vgl. dazu Norbert Friedrich, Protestantische Theologen als Gegner des Antisemitismus, in: Pastoraltheologie 83 (1994), S. 143-159; zu Tribukait auch Günter Högl (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945, Dortmund 1992, S. 290.

6. Abwehrblätter 1930, S. 117-130.